

Buchtipp des Monats September

Navid Kermani, *Dein Name*, Roman, Carl Hanser Verlag, München 2011, ISBN 3446237437, 1229 Seiten.

Auf Navid Kermani wurde ich aufmerksam, als sich Bischof Karl Lehmann weigerte, mit ihm zusammen den Hessischen Kulturpreis zu empfangen. Ich war empört und gleichzeitig neugierig, wer sich hinter diesem schönen Namen verbirgt.

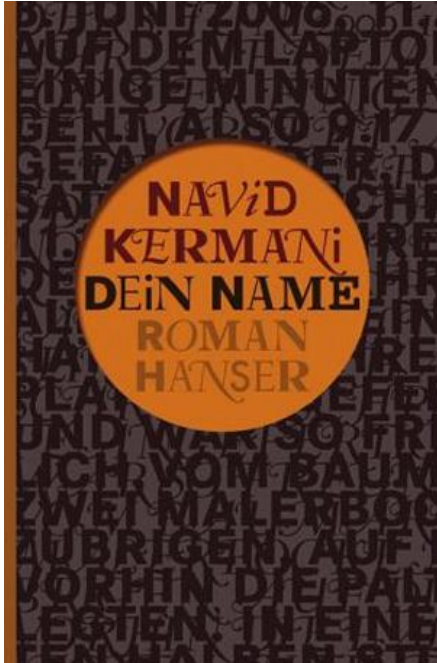
Navid Kermanis Eltern sind iranische Einwanderer, er selbst ist in Deutschland (1967 in Siegen) geboren. Er ist promovierter Islamwissenschaftler und Orientalist; Christoph Gellner*, der fundiert über Kermani gearbeitet hat, bezeichnet ihn als "muslimischen public intellectual, der zahlreiche Essays, mehrere Erzählbände sowie hochgelobte islamisch-theologische Schriften vorgelegt hat, wofür er mehrere Auszeichnungen erhielt". Kermani selbst sagt von sich, dass er Muslim ist und Schriftsteller, aber kein muslimischer, sondern deutscher Schriftsteller. Welche Rollen er noch spielt, in welchen Welten er lebt, wie viele Ichs er besitzt, zählt er immer wieder in seinem Buch auf: Romanschreiber, Enkel, Sohn, Vater, Mann, Leser, Freund, Liebhaber, Berichterstatter, Orientalist, Handlungsreisender (für aufgeklärten Islam!), Nummer zehn (Zimmernummer während des Jahres in Rom), Navid Kermani, Poetologe. Erst bei Navid Kermani wurde mir deutlich, dass der Prototyp der Spätmoderne sogenannten "Migrationshintergrund" hat, mehrere Pässe besitzt, zwei Muttersprachen spricht und zwischen den Religionen wandert. Es ist gerade eine Errungenschaft der Postmoderne, dass Widersprüchlichkeiten nebeneinander Platz haben und nicht zugunsten einer Komplexitätsreduktion verdrängt werden müssen. Navid Kermani sagt selbst: "Ich bin Muslim, der Satz ist wahr und zugleich blende ich damit tausend andere Dinge aus, die ich auch bin und die meiner Religionszugehörigkeit widersprechen können - ich schreibe zum Beispiel freizügige Bücher über die körperliche Liebe oder bejahe die Freiheit zur Homosexualität".



Noch ein Wort zu Lehmanns Blamage. Der Kardinal begründete seine Weigerung mit Kermanis Ablehnung der Kreuzestheologie. Dabei ist Kermanis Unverständnis darüber, dass eine Religion ein Marterwerkzeug zum Hauptsymbol erklärt, auch in den eigenen Reihen christlicher Theologen zu finden. Gerade dass sich Kermani ernsthaft mit dem Christentum auseinandersetzt, Stärken und Schwächen aus seiner Perspektive benennt und begründet, müssten christliche Theologen begrüßen und nicht vermeiden. Zumal Kermani gleichzeitig von einer Kreuzesdarstellung seines Münchner Künstlerfreundes schwärmt, die sein religiöses Gespür anspricht. Genau so muss sich Religion heute anbieten: Offen für jeden Diskurs, weil Gedankenexperimente über Gott das Interessanteste sind, was Religion überhaupt zu bieten hat, und offen für spirituelles Gespür, das sich auch in fremden Welten entdecken lässt.

Es kam dann zur Verständigung zwischen den streitenden Parteien und die Verleihung an die Nominierten wurde nachgeholt (2009), obwohl Lehmann Kermani für zu jung befand, einen solchen Lebenspreis vom Bundesland Hessen zu empfangen.

Doch nun zum Buch: Es als Buch des Monats zu empfehlen, ist auch deshalb passend, weil



man mindestens einen Monat braucht, um es zu lesen, ja um es zu erarbeiten, Seite für Seite, Welt für Welt. Denn auch das Buch ist komplex, es lässt sich nicht in einer Aussage beschreiben, was es ist. Jedenfalls ist es mehr geworden, als es zu Beginn war, der Autor hat dem Buch Zeit gegeben, es selbst zu werden. Von der Komplexität legt schon die Geschichte des Titels Zeugnis ab, denn zunächst hieß das Buch beim Autor "Totenbuch", weil es in Text und Bild die Toten würdigen sollte, die während des Schreibens aus Navid Kermanis Lebens- oder Wahrnehmungskreis gestorben sind. Nur diese Toten haben in diesem Buch Namen, alle anderen heißen "die Frau" oder "die Frühgeborene" oder "die Ältere", womit er seine Frau und seine beiden Töchter meint. Die Brüder werden mit ihren medizinischen Berufen bezeichnet oder der Freund mit

seinem Künstlerberuf. Später gesteht Kermani, dass seiner Frau die Bezeichnung "die Frau" überhaupt nicht gefällt, mir hätte sie als Ehefrau auch nicht gefallen. Dann ist der Titel lange Zeit "In Frieden", dieser wird dann aber auch aus Verlags-sicht von anderen Titelvorschlägen (z.B. Das Leben meines/seines Großvaters) verdrängt, weil die "Selbsterlebensbeschreibung" des Großvaters breiteren Raum einnimmt als die Toten. Kermani wäre "Der Roman, den ich schreibe" zumindest eine Zeit lang am liebsten gewesen, der Verleger nennt ihn scherzhaft "Riesenknödel", denn das ist er, ein "Ziegelstein", wie Christoph Gellner treffend meint. Erst auf Seite 1217 hat er dann plötzlich den richtigen Titel, "Dein Name", warum eigentlich? Vielleicht ist Dein Name die Aussageform zu der Frage: Dein Name? Wie ist dein Name, wer bist du? Es kann aber kein einzelner Name, keine einzelne Rolle benannt werden und daher lautet die Antwort: "Dein Name".

Soviel zum Titel, was einerseits zeigt, wie vielschichtig der Roman ist, und andererseits auch mir deutlich macht, dass man sich in vielen Themen des Romans verlieren kann. Man braucht nur ein Stichwort aufzurufen und kann einen ganzen Roman aus dem Roman dazu erzählen. Christoph Gellner hat in seinem Text "Wichtiger, ein guter Mensch zu sein als ein guter Muslim - Navid Kermani" zusammengetragen, was das Buch alles ist: westöstliche Familiensaga, iranisch-deutsches Geschichtsbuch, Lebensmitschrift und Totenbuch, Reflexionen über gegenwärtiges Muslimsein in Deutschland, Literatur, die in den Himmel schaut. 8. Juni 2006 bis 11. Juni 2011 ist die oft mit Uhrzeit angegebene "Echtzeit", in der das Buch Alltagsleben und persönliches Sinnieren und Reflektieren beschreibt, das gesamte 20. Jahrhundert ist die Geschichtszeit, auf die sich das Buch mit Hilfe der

Lebensbeschreibungen des Großvaters und der Mutter bezieht. Es verarbeitet deren Texte und darüber hinaus das Werk von Jean Paul und Hölderlin, wobei ich schade fand, dass ich deren Schriften nicht wirklich kenne und so die Bezüge nicht ausreichend nachvollziehen konnte. Das macht aber nichts, es muss einen nicht jede Welt und jede Rolle ansprechen, die der Autor ist. Ich persönlich mochte am liebsten Kermani, den Sohn, denn die Texte der Mutter und die Beschreibung des Besuchs der Eltern in Deutschland sind berührend, sogar amüsant, den Ehemann und Vater, und den Theologen, der auch betet: "Gleichwohl betet er gern, das merkt er, aber nicht weil es guttut, beziehungsweise tut das Gebet gerade dadurch gut, dass es nicht dafür da ist gutzutun. Es ist Pflicht, endlich einmal nicht Wellness" (709f).

Christiane Bundschuh-Schramm

* Ich beziehe mich in meiner Rezension öfters auf den wertvollen und erschließenden Text von Christoph Gellner: "Wichtiger, ein guter Mensch zu sein als ein guter Muslim - Navid Kermani", in: Christoph Gellner/Georg Langenhorst: Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten, Patmos 2013, 307-330.